Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 20 (1869)

Heft: 11

Artikel: Eine Rundreise [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-720889

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

darbieten, wenn die öffentlichen Kassen zu jeder Zeit die Staatsbanknoten als baares Geld annehmen und so der Verkehr um ein bequemes Zahlungsmittel bereichert wird. Der Unfug, wie er jetzt besteht, wonach eine Unmasse von Banknoten der vielen schweizerischen Privat- und Staatsbanken kursiren, ohne daß sie von den andern Banken als baares Geld angenommen werden, geschweige denn dieselben bei den öffentlichen Kassen in allen Kantonen als baares Geld anbringen zu können, sollte aufgehoben werden. Die vielen Banken, die seit etwa 20 Jahren wie Pilze aus dem Boden entstanden sind, da die Kapitalisten und Handelsleute, und in letzter Zeit auch die Landwirthe, erstere bezüglich Anlage von Kapital resp. schwindelhaften Zinsen, letztere wegen zu hoffenden leichteren Kredits, sich goldene Berge versprachen, haben besonders in Folge ihrer meist zu beschränkten Mittel, die sie nur für einen ganz kleinen Kreis zu wirken befähigten, lange nicht den gehegten Erwartungen entsprochen. So wird es wahrscheinlich auch mit der projektirten Kantonalbank gehen. So lange die Banken in der Schweiz nur für den betreffenden Kanton — außer in Bezug auf Wechseldiskonto — wirksam sind und verhältnißmäßig zum Kapital, das im Boden und im Verkehr steckt und zirkulirt, zu wenig Betriebsfond haben und nicht miteinander der Art verbunden sind, daß sie einander gegenseitig unterstützen, heben und kräftigen, was wohl nur bei einer gemeinsamen gleichmäßigen Organisation und genügenden Kontrolle stattfinden wird, so lange sie auch nicht auf der wahrhaft volksthümlichen Grundlage von Kreditvereinen, die in den einzelnen Ortschaften sich bilden und an die Stelle der persönlichen Bürgschaften zu treten hätten, aufgebaut sein werden, hat insbesondere der Landwirth von einer neuen Kantonalbank wenig Förderung seiner Interessen zu erwarten.

Ueber die Bildung solcher Kreditvereine und deren Verhältniß zu einer wahren Volksstaatsbank das nächste Mal.

Eine Rundreise.

IV.

Von Winterthur gestattet das Rundreisebillet entweder über Romanshorn und dann per Dampfschiff nach Rorschach oder über St. Gallen per eben dahin zu reisen. Ich zog für dieses Mal den ersteren Weg vor, obgleich auch der letztere dem Reisenden auf der Eisenbahn manches Interessante darbietet. Ich wollte das Ackerbau, Obstbaumzucht und Weinbau in umfassender Weise treibende Thurgau, soweit es im Eisenbahnmarsch möglich ist, besuchen und das konnte ich gewiß auf dieser Route eher als auf der St. Galler. Berührt man doch die zwei Hauptstädte Frauenfeld und

Weinfelden und den berühmten Hafen Romanshorn am deutschen Meere und hat dann noch das Vergnügen, die thurgauischen fruchtbaren Gestade desselben von da bis nach Horn zu bewundern. Also eingestiegen in den Bahnzug, der mich nach Romanshorn führt!

Bis nach Frauenfeld, der Residenzstadt, sieht man nicht viel bemerkenswerthes. Die Gegend an der Eisenbahn ist meist nicht mit dem besten Boden gesegnet und längs der Thur, über welche man fährt, sieht man noch ziemliche Strecken Landes, die nur Gestrüppe tragen und noch der Kultur sehr bedürftig sind. Freundlicher und auch einträglicher gestaltet sich die nächste Umgebung der Bahn bei Frauenfeld und von da an abwärts. Da kann man den Weinbau studiren, der an den sich weitverzweigenden Hügeln in geschützter Lage mit großem Erfolg betrieben wird. Da ist auch der Obstbau zu Hause. Von Frauenfeld, das auch einer der mit Kasernen zu eidgenössischem Militärdienste beglückten Orte ist, ließe sich so mancherlei berichten — allerliebste Stadtgeschichten — daß der Raum hier lange nicht genügen würde. Was mich da besonders auch interessirte, war das Schicksal der jetzt verweisten und verlassenen Schule in Kreuzlingen zu erfahren. Trotz dem Wunsche des landwirthschaftlichen Vereins, die Schule fortbestehen zu lassen, scheint doch von vielen Seiten her derselben der Tod geschworen zu sein. Schon lange ist die Anstalt ohne Direktor und doch können die Behörden zu keinem Beschlusse kommen. Es wäre sehr zu bedauern, wenn der vorzüglich agrikole Kanton, welcher mit dem guten Beispiel, eine kantonale landwirthschaftliche Schule zu gründen, vorangegangen ist auch wieder zuerst dieselbe aufheben würde. Gerade für diesen Kanton ist eine spezielle landwirthschaftliche Lehranstalt von großem Nutzen, indem von ihr aus die rein praktischen Berufsmänner auch die nöthigen theoretischen Kenntnisse erhalten können und ohne dieselbe die dem Fortschritte so förderliche Anregung nach und nach aufhören würde. Die Thurgauer gehören zwar zu den besten Landwirthen der Schweiz und ein Direktor der landwirschaftlichen Schule hat gegenüber den alles besser verstehenden praktischen Kritikern einen bösen Stand, allein so lange die Bodenrente und die damit in Zusammenhang stehenden Pachtzinse durchschnittlich so niedrig stehen wie im Thurgau, bedarf man noch der Wirksamkeit einer tüchtigen landwirthschaftlichen Schule und ist man noch lange nicht darüber hinaus. Die Unterstützung einiger jungen Leute, um im Auslande Landwirthschaft zu erlernen, kann eine Schule im Lande selbst nicht ersetzen. Wir wollen daher hoffen, daß diese freilich der Reorganisation bedürftige Schule wieder ins Leben gerufen werde, unter einem Direktor, der einerseits durch Unterricht und Erziehung überhaupt und anderseits insbesondere durch landwirthschaftliche Leistungen das Vertrauen der thurgauischen Bevölkerung zu erwerben im Falle sein wird.

In der Nähe von Mühlheim wird es manchen interessiren, eines der größten Güter der Schweiz, das Schloßgut Gündelhard kennen zu lernen, das circa 1000 Juchart mißt. Dasselbe war lange Eigenthum der Familie Beroldingen und ist erst in letzter Zeit in andere Hände übergegangen. Der Ertrag dieses wie anderer großer herrschaftlicher Güter im Thurgau, wie Klingenberg und andere, steht wie gewöhnlich auch der Verkaufspreis nicht im Verhältniß zum Gutsumfang.

Bis über Weinfelden hinaus fährt man bei den bestgepflegten Weinbergen vorbei, in welchen für die dortige Gegend ein so großer Schatz liegt. Wahrlich Weinfelden verdient seinen Namen eher als Frauenfeld. — Nun geht es der ebneren Gemeinde zu, wo die schönsten Ackerfelder den Beweis liefern, daß die Thurgauer das ackern verstehen, und was einen da besonders erfreut, sind die schon vielfach hervorstechenden Kleefelder, welche nach und nach immer mehr über Hand nehmen und zwar gewiß zum Vortheil der thurgauischen Landwirthschaft, welche bisher zu viel Halmfruchtäcker und zu wenig Futterpflanzungen aufzuweisen hatte und gewiß darunter sehr litt. Erst seit der Futterbau wieder aufgekommen ist und mehr Land dafür verwendet wird, hat auch die Milchwirthschaft zum Vortheil der Bauernsame zugenommen.

Romanshorn, der bisherige nordöstliche Endpunkt der Nordostbahn hat sich seit der Eröffnung der Bahn sehr gehoben. Es ist der Haupthafen am Bodensee geworden, in welchem einerseits die Massen von deutscher und ungarischer Frucht, welche nach der Central- und Westschweiz eingeführt wird, von den Schiffen in die dortige große Markthalle und von da in die Waggons verladen oder seit Errichtung der Trajektschiffe direkte auf die Eisenbahn gebracht werden. Seitdem die letztere Einrichtung besteht, scheint die Bedeutung und der lebhaft gewordene Verkehr in Romanshorn selbst abgenommen zu haben, indem viele Arbeiter, welche mit dem Aus- und Einladen beschäftigt waren, nunmehr unnöthig geworden sind. Was wird erst aus Romanshorn werden, wenn die schon begonnene Bahn nach Rorschach fertig und die noch fehlende Strecke von St. Margarethen nach Lindau erstellt sein wird? Dann hat Romanshorn trotz seinem kostbaren Hafen Aussicht, in sein früheres Nichts zurückzusinken und der Schwerpunkt des Verkehrs wird sich mehr in die Mittelschweiz, entweder nach Winterthur oder wahrscheinlicher nach Zürich hin verlegen. Es wird abgefahren wie viele andere Ortschaften auch, welche eine Zeitlang Endpunkte einer Kopfbahn waren und durch Fortsetzung der Bahn in der Folge einfache Zwischenstationen geworden sind. Als Ausgangspunkt für den schweizerischen Obsthandel war Romanshorn bisher sehr wichtig. Bei Fortsetzung der Bahnen dürften die Trajektschiffe kaum mehr der Konkurrenz gewachsen sein und der

Ueberfluß der schweizerischen Obstproduktion nach Deutschland über Basel, Schaffhausen, Konstanz und St. Margrethen per Eisenbahn versandt werden. Welche Wohlthat für unsere Weinbau treibenden Gegenden, besonders St. Gallen, Zürich, Thurgau, Schaffhausen und Aargau würde erwachsen, wenn der Prohibitivzoll der deutschen Zollvereinsstaaten einem vernünftigern Systeme weichen würden und die Handelsverträge nicht so ungleiche Maßstabe zum Nachtheil der Schweiz enthielten, so daß sie nur einzelnen Fabrikanten zum Vortheil gereichen und der Mehrheit der Schweiz nur schaden!

Wir haben nicht Zeit, uns lange in Romanshorn aufzuhalten. Die Glocke ruft uns auf das Dampfschiff, das sich bald in Bewegung setzt und uns in weniger als einer Stunde nach Rorschach bringt, indem es nur in Arbon noch Passagiere aufnimmt. Das Wetter begünstigte die Fahrt, so daß die Aussicht auf das linke Seeufer frei war und uns eine fruchtbare Gegend überblicken ließ, wie es nicht viele in der Schweiz giebt. Eine Unmasse von Obstbäumen, welche von Romanshorn bis Rorschach die Gemeinden Egnach, eine sehr weit verzweigte, aus vielen Weilern bestehende Ortschaft, Arbon, ein altes Städtchen, das in letzter Zeit neben Landwirthschaft und Weinbau auch ziemlich viel Industrie treibt, Steinach, ein St. Gallischer Zwischenschiebsel, Horn, mit Seebädern und einer großen Ziegelfabrik umgeben, gestalten die ganze Landschaft zu einem eigentlichen Obstgarten. Rorschach selbst ist sehr schön gelegen und hat sich wie Romanshorn seit Eröffnung der Eisenbahnen sehr gehoben und zwar nicht allein durch die Zunahme des Handels, sondern auch insbesondere durch den Fremdenverkehr im Sommer. Während St. Gallen selbst durch die Bahn Romanshorn-Rorschach abgefahren zu werden droht, wird Rorschach dadurch und durch die nun gesicherte Fortsetzung der Bahn von St. Margrethen nach Bregenz und Lindau einerseits und Feldkirch anderseits an Verkehrsbedeutung immer mehr gewinnen.

Auch hier ist der Aufenthalt kurz zugemessen und man hat kaum Zeit, etwas zu genießen oder ein erfrischendes Seebad zu nehmen, sonst würden wir gerne dem wundervoll gelegenen Schullehrerseminar ob dem Flecken einen Besuch abstatten, um uns in den klösterlichen Räumen, welche nun für neue Zeitbedürfnisse in Anspruch genommen sind, umzusehen.

Der Heimath zu, heißt es jetzt. Staad, die Steinstation gleich wie St. Margrethen, bietet so wenig als Rheineck viel Bemerkenswerthes dar, außer eben die schönen Sandsteinbrüche, welche ein viel beliebtes Baumaterial liefern und einer großen Zahl von Arbeitern Verdienst verschaffen. Die ausgedehnten Weingärten an den Bergabhängen, wo der beliebte Bernecker- und andere gute Weine wachsen, die schönen Baumgärten in der

Nähe der Dörfer, welche meist am Fuße der Höhen liegen, die ausgedehnten Gemeindegüter, welche von Au an aufwärts von der Eisenbahn kaum übersehen werden können, beweisen uns, daß hier thätige Landwirthe arbeiten. Leider aber ist auch hier zu bedauern, daß mitunter in manchen Gemeinden der unter der Herrschaft des Rheins gelegene Boden schlecht kultivirt und gedüngt, auch sehr geringen Ertrag gibt. Dagegen bieten die prächtigen Berggelände bei Altstätten, Grabs und Wartau einen sehr wohlthuenden Anblick dar und würden wir Zeit haben, in die leider von der Bahn zu entfernten Ortschaften selbst zu gehen und da ihr Vieh zu beschauen, so würden wir gegen früher einen bedeutenden Fortschritt in der Viehzucht nicht verkennen können. Gewiß! Wenn einmal das Rheinthal von der Gefahr zeitweiliger Ueberschwemmung durch den Rhein, für dessen vernünftige Korrektion jetzt endlich auch Oesterreich Hand bieten zu wollen scheint, befreit sein wird, hat dieses herrliche Thal eine schöne Zukunft vor sich. Der Rheinschlamm bietet den thätigen Bewohnern einen fruchtbaren Boden, auf welchem die reichsten Erndten von allen möglichen Kulturpflanzen erzielt werden können. Gedeiht da doch sehr gut Wein, Obst, Tabak, Hopfen, Mais, alle möglichen Getreide, Hülsenfrüchte aller Art, Kartoffeln, Runkelrüben und Cichorien, welche letzteren in einer Fabrik in Au verarbeitet werden, Flachs und Hanf. Auf den Meilen weit ausgedehnten Feldern zwischen Au und Trübbach oder Ragaz, den Bergen und dem Rhein kann, wenn der Rhein von den Bündner Rüfen bis zum geregelten Ausfluß in den Bodensee gehörig eingedämmt sein wird, für die ganze Ostschweiz genügend der noch fehlende und vom Auslande herbeigeschaffte Bedarf an Lebensmitteln gepflanzt wurden. Denn eine Fläche von circa 100,000 Jucharten kultivirten guten Bodens, wie er sich da findet, nur zu einem Viertheil mit Getreide bepflanzt, ergiebt einen Jahresertrag von wenigstens 200,000 Malter Frucht, oder das Malter zu 2% angenommen, 400,000%.

Möge nur die große Arbeit, welche begonnen worden, nicht nur wie es bisher der Fall war, in der Mitte ausgeführt, sondern auch am Anfang, den Geschiebe führenden Wildbächen, und am Ende, am Ausfluß in den Bodensee energisch betrieben werden, sonst werden die vielen Millionen, welche die Kantone St Gallen und Graubünden und die Eidgenossenschaft für die Rheinkorrektion schon ausgegeben haben und noch ausgeben, ohne Nutzen verschwendet. Diese Betrachtungen beschäftigten uns lebhaft bis nach Sargans, wo wir nun zu schließen haben.